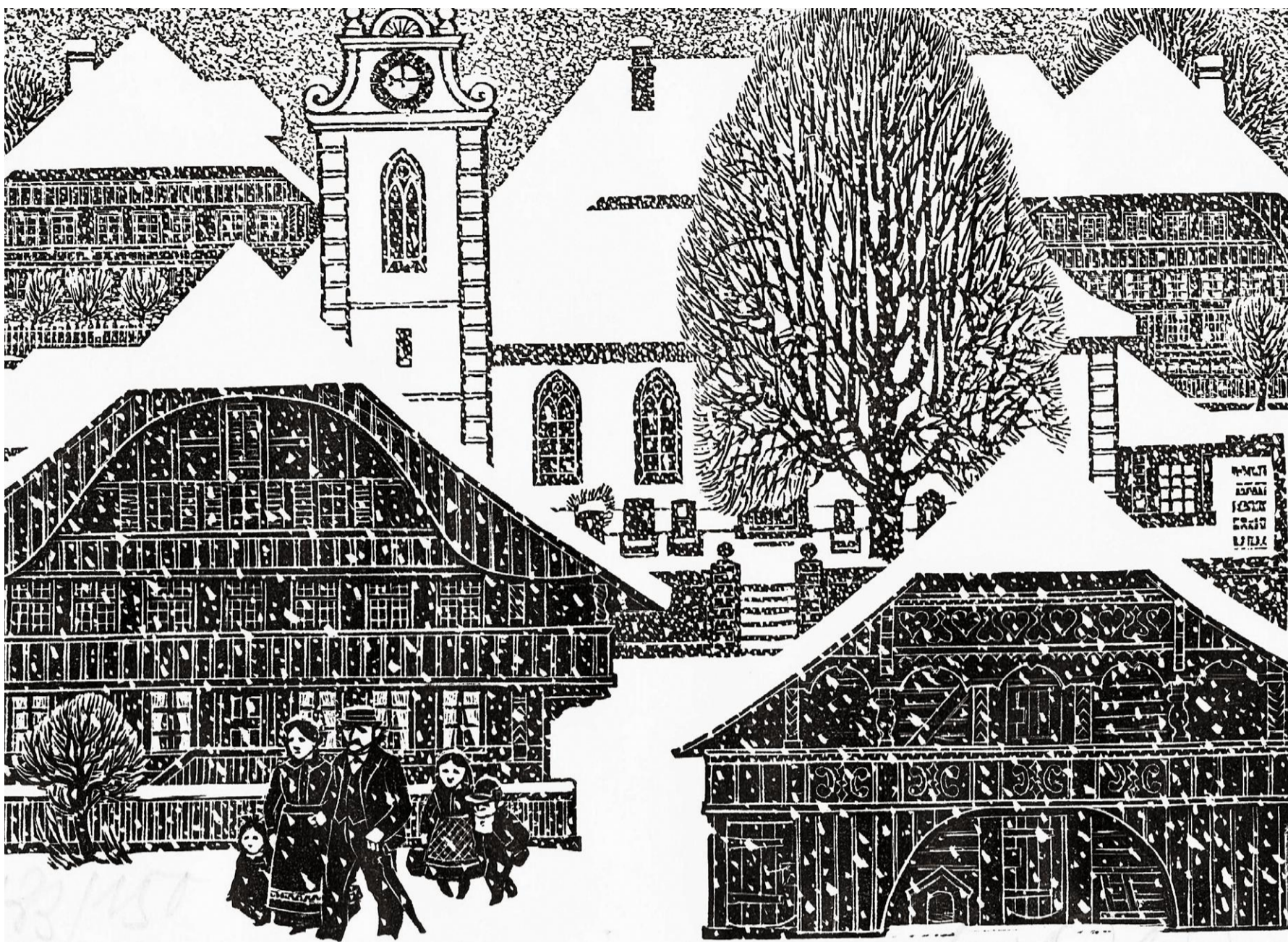


Kultur



Hans Ulrich Schwaar hat über 2500 Kunstwerke gesammelt, darunter auch zahlreiche Werke von Emil Zbinden wie zum Beispiel «Winter». Foto: zvg

«Fröi di a däm, wo d hüt no chasch»

Am 31. Januar feiert der gleichermassen mit dem Emmental wie mit Lappland verbundene Dichter, Übersetzer und Volkskundler Hans Ulrich Schwaar seinen 90. Geburtstag.

Charles Linsmayer

Vielen noch in frischer Erinnerung ist Hans Ulrich Schwaar durch die 2008 zusammen mit Hans Schmidiger lancierte Petition «Fertig Bärndütsch a üsne Schuele? Das darf doch nid sy!», mit der er - trotz mehr als 13 000 Unterschriften vergeblich - die Wiedereinführung der Mundart in den Fächern Werken und Turnen sowie ein eigenes Schulfach dafür forderte.

Darauf kommt Schwaar nun nochmals zurück, wenn er sein jüngstes, zu seinem 90. Geburtstag erscheinendes Buch «Rychs Bärndütsch - gschribe wi me redt» der Kulturkommission des Kantons Bern widmet und in einem einleitenden Brief an dieselbe seinem Entsetzen über das Verbot der Mundart als Unterrichtssprache Ausdruck gibt. Um ihren Rang als Kulturgut und ihren ausserordentlichen Reichtum sichtbar zu machen, habe er, so Schwaar weiter, in seinem Buch nach Stabreimen gesucht, um sie «in sinn- und klangverwandte Strophen» zu fassen.

Geschmückt mit ganzseitigen Landschaftsfotos von Peter Aegerter, ist daraus nicht nur ein schönes, sondern auch ein ausnehmend lustiges Buch entstanden, das mit seinen originellen Wortspielen das Emmentalerdeutsch tatsächlich auf unverwechselbare Art zum Klingen bringt: «E Ploderi un e Pladeri / e Plegeri un e Plaaschti / e Pyschti un e Päarschi» oder: «E Chräschi un e Chächi / e Chribelegi un e Chutzelegi / es Chutzli un es Chuderluuri.»

Im Anhang präsentiert Schwaar dann aber doch auch noch «Chly öppis vo miir säuber». In seiner eigenwilligen, seit 1985 bewusst auf das «Schryybe wi me redt» abgestellten Schreibweise erzählt er da: «I bi ke Gfeuer Sime / u scho gaar nid e Gotthäuf / zwaar o us em Ämmitaau / aber vo zoberst obe // Ha probiert i Wort zfasse / was schwäär isch gsy zverdoue / u bin im soo loos worde / u druuf o üme büschber // Wiu gäng üme Lüt hi gsiit / das tüei se inträsier / han is zletscht du o no gwaagt / par Büechli z publiziere.»

Dreissig «Büechli» hat Hans Ulrich Schwaar inzwischen publiziert, und das Beharren auf dem Dialekt als literari-

schem Medium hat ihn nicht etwa zu einem unbeherrschbaren Lokalpatrioten, sondern zu einem der weltoffensten Autoren der Schweiz gemacht.

Ramuz als Lehrblätz

Zwar hat der am 31. Januar 1920 in Sumiswald geborene Bauernsohn aus dem Buchholterberg in seiner Zeit als Lehrer in Trubschachen, Gohl und Langnau begonnen, unter Titeln wie «Ämmergrien: Grüschtets u Ungrüschtets», «Ghoblets u Unghoblets» oder «Gryymts u Ungryymts» eigene und zusammengetragene oberemmentalische Texte und Verse zu publizieren. Aber schon vorher, im Jahre 1977, hatte er mit dem ersten Band seiner am Ende auf sechs Bände angewachsenen Übersetzung der Werke von Charles-Ferdinand Ramuz ins Berndeutsche seinen Umgang mit dem Dialekt auf eine ganz besondere Weise bereichert und verdichtet. Auf dem Umweg über die Künstler, die Ramuz' Werke illustriert haben, ist Schwaar übrigens auch zu jenem leidenschaftlichen Bildersammler geworden, dessen mehr als 2500 Gemälde heute von der Stiftung Hans Ulrich Schwaar in Langnau nicht nur aufbewahrt, sondern auch ausgeliehen werden.

Nach 1982, als er sich als Lehrer vorzeitig pensionieren liess, kam dann das Erlebnis des Nordens, insbesondere Finnlands und Lapplands hinzu, mit dem er seinem Leben einen ganz neuen Sinn und seinem Schreiben ein Thema schenkte, das in nicht weniger als 14 Büchern dokumentiert ist. Im handgeschriebenen Band «Erlebtes Finnland» hat er 1985 geschildert, wie er die Schweiz «fast fluchtartig» verliess und wie er sich in Finnland von allen Verpflichtungen frei zu fühlen begann. Wie einen Rausch, wie eine Offenbarung begann er die nördliche Natur auf sich wirken zu lassen und wurde immer empfänglicher für ihre Beseeltheit. «Wenn die Kultur schweigt, beginnt die Natur zu sprechen», heisst es 2001 in «Geheimnisvoller Norden». «Übermächtig durch Stimmungen spricht sie zu unserer Seele, bewegt unser Innerstes und bereichert es mit unauslöschlichen Erinnerungen.»

Freund der Samen

Schwaar, der inzwischen von sich sagen kann, «meine Seele ist in Lappland», wurde insbesondere zu einem selbstlosen Anwalt, Freund und Vermittler des samischen Volks, dessen Sagen und Mythen er 1996 in seinem Buch «Säpmi»

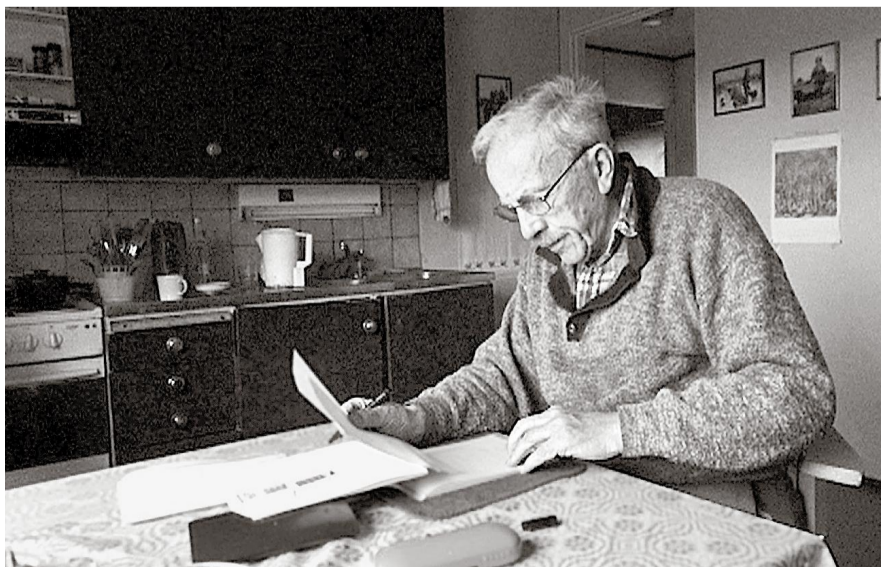
sammelte und übersetzte. Schon 1988 aber hat er übrigens auch einen Klassiker der finnischen Literatur, Aleksis Kivis Roman «Die sieben Brüder», unter dem Titel «Di sibe Brüeder» ins Berndeutsche übersetzt - eine Übertragung, die als einzige wirklich vollständig ist und von der Fachleute sagen, sie käme dem Original näher als jede andere.

Die Beschäftigung mit den Samen ist aber für Schwaar nicht nur zu Literatur, sondern auch zu einer lebendigen Symbiose geworden. Wie Peter Ramseier 2006 in einem Filmporträt «Näkkälä» dokumentierte, lebt er seit fast 25 Jahren die meiste Zeit des Jahres als Hausfreund und Mitarbeiter des samischen Rentierhalters Iisakki-Matias Syväjärvi im nordfinnischen Näkkälä. Und dorthin will er, wenn die Geburtstagsfeier vorbei sind, auch diesen Februar wieder verreisen, obwohl seine Augen mittlerweile so schlecht sind, dass er sich ohne Hilfe kaum mehr orientieren kann. Unterkräften lässt sich der Neunzigjährige jedoch von kaum etwas, lautet einer der Sprüche in seinem neuesten Buch doch: «Fröi di a däm, wo d hüt no chasch / fröi di, dass d überhopt no masch.»

«Rychs Bärndütsch» ist im Landverlag Trubschachen erschienen (64 S. Fr. 23.-). Buchvernissage: 31. Januar, Restaurant Bahnhof Trubschachen, 13.30 Uhr. Res. Friedli liest dabei aus «Di sibe Brüeder».

Ausstellung: «Die Anfänge der Stiftung Schwaar»

Hans Ulrich Schwaar hat seit 1947 mehr als 2500 Kunstwerke gesammelt, die heute von der Stiftung Schwaar verwaltet werden. Zum 90. Geburtstag ihres Begründers hat die Stiftung im Langnauer Regionalmuseum Chüechlihus eine Ausstellung gestaltet, die Einblicke in die Anfangszeit dieser Kunstsammlung gibt. Werke von Heinz Würgler sind ebenso präsent wie Skulpturen von Karl Geiser oder Gotthelf-Illustrationen von Emil Zbinden. Die Ausstellung im Regionalmuseum Chüechlihus in Langnau ist geöffnet am 31. Januar, 6./7. sowie 13./14. Februar, jeweils von 12 bis 17 Uhr.



Neue Heimat: Hans Ulrich Schwaar am Küchentisch seiner Wohnung in Finnland. Szenenbild aus dem Porträtfilm «Näkkälä». Foto: zvg

Monumentale Bergwanderung

Das Berner Sinfonieorchester brachte im Kultur-Casino Richard Strauss' «Alpensymphonie» zur Aufführung.

Daniel Allenbach

Noch vor dem Morgengrauen macht man sich auf und steigt in die Berge; man erlebt den Sonnenaufgang, wandert himmelwärts, vorbei an fröhlichen Jagdbläsern, einem glitzernden Wasserfall, einer grasenden Kuhherde und über blumige Wiesen, bevor man selig auf dem Gipfel ankommt, einem Sturm trotzen und durch Nebel wieder nach Hause finden muss.

Richard Strauss wollte in seiner «Alpensymphonie» einmal komponieren, «wie die Kuh die Milch gibt», und versammelte zu diesem Zweck ein monumentales Orchester. Wenn sich das Berner Sinfonieorchester unter Antoni Wit zu diesem musikalischen Gipfel aufmacht, stechen deshalb eine Vielzahl von Farben und Klangeffekten ins Ohr; wunderschöne Oboensoli von Adam Halicki, eine klangschön und kompakt aufspielende Horngruppe, rohe Gewalt in Schlagwerk - inklusive Windmaschine und Donnerblech - und Posaunen während des Gewitters, aber auch zarte Kantilenen in den Streichern.

«Hommage à Brahms»

Die dynamische Interpretation von Antoni Wit setzt vor allem auf die stürmischen Passagen und lässt deshalb beispielsweise in der Nachtstimmung am Anfang noch etwas an Spannung vermissen. Etwas flach wirkt neben diesem gigantösen Bergpanorama auch der erste Teil des Konzerts. Während Krzysztof Meyers «Hommage à Brahms» mit vom Orchester präzise gezeichneten Kontrasten aufwartet, gerät Frédéric Chopins erstes Konzert für Klavier und Orchester e-Moll über weite Strecken schlicht zu pauschal. Daran können auch einige schöne Einwürfe in den Bläsern, insbesondere im Fagott (Monika Schneider), nichts ändern.

Die russische Pianistin Polina Leschenko verfügt für den Klavierpart des virtuosen Stücks zwar über die nötigen technischen Voraussetzungen, zeigt eine ausgezeichnete Pianokultur und auch klangliche Nuancen. Allerdings scheint sie an diesem Abend nicht richtig warm zu werden, und oft wünschte man sich deshalb noch intensiver gesanglich ausgekostete Linien und eine lebendigere Gestaltung. Inwieweit sich Leschenko dabei von Orchester und Dirigent behindert fühlt, muss offen bleiben, unterschiedliche Tempovorstellungen im letzten Satz lassen aber auch Fragen zum Zusammenspiel offen.

Beyoncé ist Favoritin bei den Grammys

Soul-Diva Beyoncé, Country-Sängerin Taylor Swift (19) und die Schock-Pop-Ikone Lady Gaga (23) sind die heissesten Kandidatinnen für den Grammy. Die begehrten Musikpreise werden in der Nacht zum Montag (1. Februar) im Staples Center von Los Angeles verliehen. Die besten Gewinnchancen hat Beyoncé. Sie geht mit zehn Nominierungen ins Rennen, gefolgt von Jungstar Swift mit acht und Lady Gaga mit fünf. Bei den Männern sind Kanye West und Maxwell mit je sechs Nennungen im Rennen, gleichviel Chancen haben die Black Eyed Peas und die Dave Matthews Band. Die Grammys sind die wichtigsten amerikanischen Musikpreise. Sie werden bereits zum 52. Mal und mittlerweile in nicht weniger als 110 Kategorien von der Organisation der Musikindustrie vergeben.

ProSieben überträgt die Verleihungszereemonie am frühen Montagmorgen ab 2 Uhr MEZ live aus Los Angeles. Als ein Höhepunkt des Abends wird der gemeinsame Auftritt der neunfachen Grammy-Preisträgerin Mary J. Blige und des Tenors Andrea Bocelli zu werden. Die beiden werden Simon & Garfunkels Jubiläumssong (1970) «Bridge Over Troubled Water» vortragen und ihre Fans auffordern, sich das Stück gegen ein geringes Entgelt von der Grammy-Internetseite zu laden. Das Geld kommt den Menschen in Haiti zu Gute. (sda)